

den Zweige nicht die Ohren peitschen oder die Haare und das Röcklein zausen, es ist doch eine Lust, so dahin zu traben unter den dicken Kronen des wilden Feigenbaums und der Akazie, unter den schlanken Zedern und breitbuschigen Pinien, zwischen den lichten ragenden Säulen der schwanken Palmen, in deren Schatten der Riesenfarn seine gefiederten Fächer ausbreitet. Bald geht der Pfad in enger Schlucht an den kristallhell zu Tal springenden Wassern des Bergbaches entlang, bald zieht er sich über den Bergkamm und zeigt dem frohen Blick eine weite Fernsicht über die dunklen Waldhänge, aus denen die deutschen Höfe mit ihrem schmucken weißen Bewurf und ihren grünen Fensterläden lustig hervorlugen.

Vor wilden Tieren brauchen sich unsere kleinen Reitersleute auch nicht zu fürchten. Das einzig gefährliche, der Jaguar, den sie dort Tiger nennen, hat sich längst aus dem Gebiet zurückgezogen, wo die Herde der deutschen Siedler rauchen; und das kleine Raubzeug, Wildkatze und Fuchs, schlägt sich vorsichtig in die Büsche, wenn klappernde Hufe das Nahen von Menschen verraten. Dafür wird aber die feierliche Stille des Urwalds von allerlei anderem Gethier fröhlich belebt. Über den Waldboden hin rascheln Gürteltier und Eidechse, in dem Gerank der Lianen turnen die Affen, der Lieblingsbraten der eingeborenen Brasilianer, und hoch in den Lüften kreist nach Beute spähend der schwarze Geier. Aus der Tiefe des Waldes tönt die Stimme des Glockenvogels gleich dem Schläge eines Hammers auf den Amboß, in den Bäumen gurren die Holztauben, die winzigen Kolibris schwirren schimmernd wie bunte Edelsteine durch die Zweige, und aus allen Wipfeln schallt das Krächzen unzähliger farbenprächtiger Papageie. So gibt es ununterbrochen neue Augenweide und neue Erlebnisse für die Kinder beim Sommerritt durch den Urwald.

Aber es kommen auch andere Zeiten. Im Winter, der in Brasilien nichts ist als eine Zeit unermesslicher Regengüsse, da wird der Weg zur Schule oft ein mühseliges, ja gefährvolles Unternehmen. Von den Bergen hernieder braust das Hochwasser, verwandelt Rinnsale und Bäche in Flüsse und reißende Ströme, wühlt tiefe Löcher in den Waldpfad, macht selbst die großen Wege grundlos und reißt Brücken und Stege mit sich fort. Da ist manchmal wochenlang kein Verkehr möglich, und die Kinder müssen sehen, wie sie zu Hause mit Hilfe ihrer Fibel vorwärtskommen.

Um so größer ist dann die Freude, wenn es gelingt, zum lieben Weihnachtsfest im Schulsaal zusammenzukommen. Dann strahlen die einfachen selbstgezogenen Wachslichtlein aus den buschigen Zweigen der Pinie, die dort im fernen Lande des Südens die Weihnachtstanne ersetzen muß, die hellen Kinderstimmen singen andächtig